

Also deshalb mein großes Kompliment an ein Unternehmen, Herr Schlapps, das wie das Ihrige genau in die Richtung, wie ich finde, wirkt, sehr vielfältig, genau um seine gesellschaftliche Verantwortung weiß. In dem Zusammenhang auch an all diejenigen ein Dankeschön, einen Respekt, die dieses bürgerschaftliche Engagement wahrnehmen.

Ich habe den Eindruck, dass wir es in mehrfacher Hinsicht mit einem versäumten Jahrzehnt der neunziger Jahre zu tun haben. Nicht nur in dem Sinne, dass in diesen neunziger Jahren erkennbar zu viele Unterlassungen stattgefunden haben, sondern ich habe auch den Eindruck, dass diese neunziger Jahre ein versäumtes Jahrzehnt gewesen sind, weil wir es nicht geschafft haben, sehr viel stärker auch eine Wertedebatte zu führen, auch

eine wertorientierte Politik zu vertreten. Vielleicht war die Euphorie über die Wiedervereinigung, anschließend eine sehr starke Bereicherungsmentalität zu prägend für diese neunziger Jahre.

Um so wichtiger ist es, durch öffentliche Rede, aber mehr als das, durch öffentliche Beispiele und zwar nicht nur durch die Politik, die moralisch auch fehlbar ist, sondern durch alle, etwas in Gang zu setzen, was zur Fortentwicklung dieser Gesellschaft führt, oder mindestens das an Wohlstand und sozialer Wohlfahrt erhält, was nach wie vor im internationalen Vergleich hier bei uns sensationell hoch ist.

Herr Schlapps und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Sie sind ausgezeichnete Männer und Frauen. Ich gratuliere Ihnen herzlich.



Verleihung des MinervaPreises an den Geschäftsführer, Manfred Schlapps, von SIG Combibloc.

URKUNDE

ZUR VERLEIHUNG DES MINERVAPREISES
AN SIG Combibloc

Der Förderverein Museum Jülich e.V.

verleiht den



MinervaPreis Jülich

im Jahre 2004

an das Unternehmen

SIG Combibloc

vertreten durch die Geschäftsführung
W. Walter Schäfers (Vorsitzender)
Dipl. Ing. Manfred Schlapps



für

beispielhafte Beiträge
zur gesellschaftlichen und kulturellen
Entwicklung der Region,
insbesondere
für herausragende Verdienste
um das Deutsche Glasmalereimuseum
und vorbildliches Engagement
im Breiten- und Spitzensport.

Joachim Treusch

Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Treusch
1. Vorsitzender

Heinz A. Schüssler

Dipl. Ing. Heinz A. Schüssler
2. Vorsitzender

Jülich, 9. Dezember 2004

DANKESWORT

MANFRED SCHLAPPS

GESCHÄFTSFÜHRER DES MINERVAPREISTRÄGERS SIG Combibloc



Manfred Schlapps

Die erste Verleihung des Minerva-Preises fand im Jahre 1994 statt und jährt sich damit zum zehnten Mal. Dass SIG Combibloc als erstes Wirtschaftsunternehmen und gerade zu diesem Jubiläum ausgezeichnet wird, erfüllt uns alle - Unternehmensleitung und Belegschaft - mit besonderer Freude und großem Stolz.

Es ist für uns eine ganz außergewöhnliche Ehre, in einer Reihe zu stehen mit den hochrangigen und bedeutenden früheren Preisträgern, darunter unser vormaliger Bundespräsident und ehemaliger Ministerpräsident von NRW, Johannes Rau.

Dass Sie, Herr Ministerpräsident Steinbrück, die Laudatio übernommen haben, zeigt uns, dass lokales Engagement auch auf überregionale Anerkennung stoßen kann. Herzlichen Dank.

Der Minerva-Preis ist uns verliehen worden für unsere Unterstützung der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Region. Dafür danke ich dem Förderverein Museum Jülich von ganzem Herzen.

Ein bekannter amerikanischer Verleger und Mäzen soll einmal gesagt haben, dass Großzügigkeit am meisten bewirkt, wenn sie keinen Zweck verfolgt. Nun - offensichtlich konnten wir diese These widerlegen.

Ich sage bewusst „wir“, denn ich danke Ihnen auch im Namen meines Kollegen Werner Walter Schäfers.

Dieser Preis gebührt jedoch nicht nur der heutigen SIG Combibloc und deren Verantwortlichen. Nein - er ist das Ergebnis einer längeren Tradition, die bereits die Geschäftsführerkollegen vor Herrn Schäfers und mir begründet und kontinuierlich ausgebaut haben.

Gesellschaftliches Engagement gehört vermeintlich nicht zum Kerngeschäft eines Unternehmens. Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie diesen ist leider allerorten von Verschlinkung und Rückzug auf Kernkompetenzen die Rede.

SIG Combibloc fühlt sich als Mitglied der Gesellschaft und übernimmt im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch Verantwortung für die soziale und kulturelle Entwicklung an ihren Standorten. Diese Verantwortung ist Teil unseres Selbstverständnisses und deshalb auch in unseren Firmengrundsätzen schriftlich fixiert.

Die sozialen Rahmenbedingungen eines Standortes - und dazu gehört besonders die Bildung - sind für erfolgreiches Wirtschaften ebenso wichtig wie rechtliche und politische Stabilität.

Aber auch das Angebot an Kultur, Kunst und Sport beeinflusst wesentlich die Erfolgsaussichten eines Unternehmens.

Die Zufriedenheit der Mitarbeiter - auch in ihrem privaten Umfeld - ist wichtig für deren Einsatzbereitschaft im und Verbundenheit zum Unternehmen. Ein vielfältiges Angebot an Kultur, Sport und Bildung fördert die Bindung und Identifikation der Menschen mit ihrem Lebensumfeld und mit ihrem Unternehmen.

Museen und andere kulturelle Einrichtungen dokumentieren die Entwicklung und die Vielfalt einer Gesellschaft oder einer Region. Sie schaffen damit Identität. Und Identität schafft Geborgenheit, Selbstvertrauen und Zuversicht.

Ein solches Umfeld möchten wir für unsere Mitarbeiter fördern - und natürlich auch für alle diejenigen, die mit den Aktivitäten unseres Unternehmens verbunden sind.

Bereits 1994 verpflichtete sich die SIG Combibloc zur Unterstützung des Glasmalereimuseums. Gemeinsam mit der Stadt übernahmen wir die Trägerschaft der Stiftung „Das Deutsche Glasmalereimuseum Linnich“ in einem noch sehr frühen Planungsstadium.

Bitte gestatten Sie mir an dieser Stelle, dass ich alle Anwesenden in meiner Funktion als Vorsitzender des Kuratoriums auf die nächste große Ausstellung „Heinz Mack - Licht im Glas“ hinweise. Diese Ausstellung wird im kommenden Jahr zum ersten Mal überhaupt das gesamte Werk dieses international renommierten Künstlers aus vier Jahrzehnten zeigen. Das Glasmalereimuseum freut sich auf Ihren Besuch.

Kultur aus dem Lateinischen übersetzt meint sinngemäß die Pflege von Geist und Körper. Neben der Unterstützung kultureller Einrichtungen fördert SIG Combibloc deshalb auch seit vielen Jahren den lokalen „Breiten- und Spitzen“-Sport.

Bei der Förderung des Sports liegen uns neben den gesundheitlichen insbesondere auch die sozialen Aspekte am Herzen. Junge Menschen lernen über den Sport erstmals Verantwortung zu übernehmen. Sie lernen, dass es sich lohnt, für ein Ziel zu kämpfen - aber auch, mit Niederlagen umzugehen. Sie lernen Fairness und das Zusammenspiel mit anderen; Eigenschaften, die gerade verantwortungsvolle und einsatzbereite Mitarbeiter auszeichnen.

Unterstützung im Bereich der Wissenschaft, der Forschung und der Bildung ist ebenfalls eine Investition in die Zukunft eines Unternehmens. Es ist aber zunächst einmal eine Investition in die Menschen. Von Friedrich Hegel stammt das Zitat: „Der Mensch ist, was er als Mensch sein soll, erst durch Bildung.“

Nur gebildete, aufgeklärte, interessierte und engagierte Mitarbeiter sind in der Lage, diejenigen Innovationen hervorzubringen, mit denen wir im internationalen Wettbewerb bestehen können. Innovationen, wie sie nicht nur für unser Unternehmen und den Standort, sondern auch für die Region und unser Land von existentieller Bedeutung sind.

Unser Unternehmen hat sich daher dem Förderverein PRO RWTH Aachen angeschlossen, um hierüber eine Hochschule zu unterstützen, die - wie zu lesen ist - zu den künftigen Eliteuniversitäten zählen wird.

SIG Combibloc - weltweit erfolgreich, in Linnich zu Hause. Das Unternehmen ist hier seit 1958 beheimatet und seit dieser Zeit eng mit diesem Standort, mit dieser Region und mit diesen Menschen verbunden.

SIG Combibloc ist erfolgreich. Wir konnten uns in den letzten Jahren entgegen dem allgemeinen Trend sehr positiv entwickeln, in unsere Standorte erheblich investieren sowie zusätzliche Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen.

Ich denke SIG Combibloc ist ein gutes Beispiel dafür, dass dies auch am heutzutage viel diskutierten Standort Deutschland möglich ist. Vielleicht kommt es eben doch darauf an, wie intelligent und konsequent man mit gegebenen Möglichkeiten umgeht und die Vorteile eines Standortes für sich nutzt.

In Zusammenarbeit mit dem kürzlich verstorbenen Sir Peter Ustinov haben wir im letzten Jahr das UNICEF Projekt „School in a box“ für Schulkinder in den ärmsten Regionen unterstützt. Sir Peter Ustinov soll einmal gesagt haben, dass Geld die Menschen korrumpiert - vor allem diejenigen, die keines haben. Wir sind sicher, die Empfänger unserer Unterstützungen bisher nicht in eine solche Situation gebracht zu haben. Wir sind jedoch auch der Überzeugung, dass sich gesellschaftliche

Verantwortung nicht nur auf das „Geldgeben“ alleine beschränken kann.

Gesellschaftliche Verantwortung heißt für SIG Combibloc auch, Verantwortung für unsere Umwelt zu übernehmen. Unser Unternehmen produziert nicht nur eine ökologisch vorteilhafte Verpackung, sondern achtet darauf, dass auch der gesamte Logistik- und Produktionsprozess selbst allen Umweltstandards entspricht.

Die positive Bilanz, die Sie in Ihren Ansprachen gezogen haben, bestärkt unseren Optimismus und unsere grundsätzliche Einstellung.

Die Verleihung des Minervapreises honoriert SIG Combibloc für seine bisherigen Aktivitäten und Bemühungen, bestärkt uns aber auch, den eingeschlagenen Weg bestmöglich weiter zu gehen.

Im Namen aller Mitarbeiter von SIG Combibloc und im Namen meiner Kollegen aus der Geschäfts- und Konzernleitung bedanke ich mich noch einmal sehr herzlich für diesen ganz besonderen Preis und die damit unserem Unternehmen ausgesprochene Anerkennung.



Blumen für die Musikerinnen Ildikó Pados und Hyan-Jung Kim-Schweiker.

MINERVAPREIS 1994 – 2004

Der MinervaPreis wurde vor zehn Jahren zur Eröffnung des Stadtgeschichtlichen Museums Jülich im Kulturhaus am Hexenturm vom Förderverein des Museums gestiftet. Er wird alle zwei Jahre als Preis für besondere Verdienste um Jülich auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft verliehen.

DIE PREISTRÄGER

1994

Professor Dr. Gert Kaiser

Rektor der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf
und Präsident des Wissenschaftszentrums NRW

*für seinen Sinn stiftenden Beitrag zur Begegnung zwischen Kultur- und Wissenschaft
„Festung und Forschungszentrum - Jülicher Spiegelungen“*

Laudator:

Professor Dr. Wolfgang Frühwald
Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft

1996

Dr. Hartwig Neumann (†)

für sein Lebenswerk, die Erforschung der Festungsstadt Jülich

Professor Dr. Jürgen Eberhardt

Fachhochschule Köln

für seine architekturhistorische Arbeit „Jülich - Idealstadtanlage der Renaissance“.

Laudator:

Professor Dr. Udo Mainzer
Landeskonservator

1998

Dr. h.c. Johannes Rau

Ministerpräsident a. D.

*für seine historischen Verdienste um Kultur und Wissenschaft im Lande und in der Stadt
Jülich und für seine erfolgreiche Ermutigung des Dialogs zwischen den Kulturen.*

Laudator:

Professor Dr. Joachim Treusch
1. Vorsitzender des Fördervereins Museum Jülich
Vorstandsvorsitzender des Forschungszentrums Jülich

2000

Professor Dr. Lucjan Jarczyk

Institut für Physik der Jagellonischen Universität in Krakau

*für seine hervorragenden Verdienste um den Austausch von Kultur und Wissenschaft
zwischen Jülich und Krakau und für seine bleibenden Beiträge zum wissenschaftlichen
und persönlichen Dialog zwischen Deutschen und Polen.*

Laudator:

Wolfgang Clement
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen

2002

Dr. Heinrich Mussinghoff

Bischof von Aachen

Superintendent Klaus Eberl

Evangelische Kirche im Rheinland

für ihre hervorragenden Verdienste um die Region Bördelandschaft, die sie mit unermüdlicher Fürsorge und klugen Anregungen zum Gespräch auf dem Weg zur Selbstvergewisserung und zu selbstbewusster gemeinsamer Zukunftsplanung hilfreich begleitet haben. Ohne die gemeinsam von ihnen gegebenen Impulse wäre die erfolgreiche Gründung des Städtenetzes Bördepark nicht denkbar gewesen.

Laudator:

Professor em. Gerhard Curdes

RWTH Aachen

2004

SIG Combibloc GmbH

vertreten durch die Geschäftsführung

W. Walter Schäfers (Vorsitzender) und Dipl. Ing. Manfred Schlapps

für beispielhafte Beiträge zur gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Region, insbesondere für herausragende Verdienste um das Deutsche Glasmalereimuseum und vorbildliches Engagement im Breiten- und Spitzensport.

Laudator:

Peer Steinbrück

Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen



Der Geschäftsführer des MinervaPreisträgers SIG Combibloc, Manfred Schlapps, umrahmt vom Ministerpräsidenten und den Bürgermeistern von Linnich und Jülich.

ERWERBUNGEN DES FÖRDERVEREINS

1992 – 2004

Das Jülicher Museum kann auf eine hundertjährige Sammlungstradition zurückblicken. Als Städtische Sammlung für Heimatkunde 1902 gegründet, folgte nach der Kriegszerstörung 1954 eine Neugründung als Römisch-Germanisches Museum mit archäologischer Ausrichtung. 1992 wurden die städtischen Sammlungen als Stadtgeschichtliches Museum im Kulturhaus am Hexenturm zusammengeführt, das seitdem hauptamtlich geleitet wird. Seit 1998 betreibt das Museum in Zusammenarbeit mit dem Land NRW das Museum Zitadelle als Hauptstandort.

Der Förderverein wurde 1992 zur Wiedereröffnung des Museums gegründet und unterstützt die Museumsarbeit ideell und finanziell. Eine Auswahl von zehn repräsentativen Erwerbungen gibt einen Einblick in die Aktivitäten des Vereins, durch die wichtige Sammlungs- und Ausstellungsbereiche des Museums entscheidend gestärkt werden konnten.



Ankauf einer Sammlung römischer Kleinfunde anlässlich der Eröffnung des Museums im Kulturhaus 1992: u.a. Minervastatuetten, Bronzefigürchen einer Iuno in stark schematisierter Darstellung aus lokaler Produktion (Foto), Löwen-Beschlag einer Standarte und zahlreiche Fibeln.

Eine Kollektion verschiedener Mess- und Zeichenwerkzeuge, die in der frühen Neuzeit bei Festungsbauten wie Zitadelle und Brückenkopf Verwendung fanden, illustriert die tödliche Geometrie und die kühle Kalkulation, die der „Kriegskunst“ zugrunde liegen.

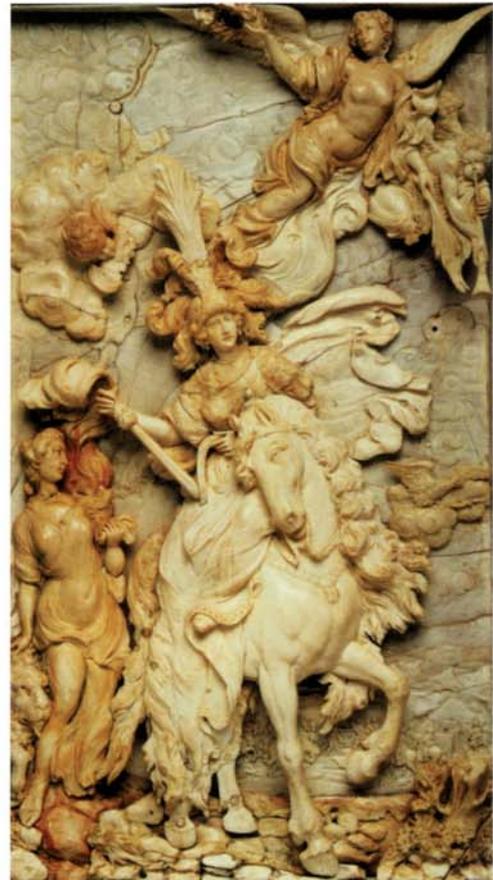


Die Präsentation Jülicher Notklippen von der Belagerung 1610 wurde um einige zentrale Stücke bereichert.

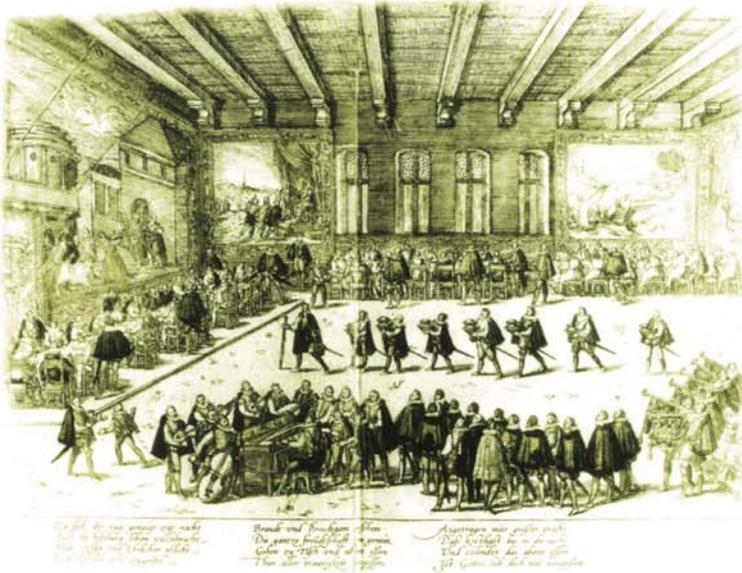
Die aus dem Tafelgeschirr Erzherzog Leopolds gefertigten

Notmünzen wurden als Souvenirs von

diesem Ereignis mit europäischer Bedeutung und als numismatische Raritäten in die Münzkabinette zwischen New York und St. Petersburg verstreut. Jülich besitzt heute die weltweit umfassendste Sammlung.



Das fast 4 m hohe monumentale Gemälde von Rubens „La Prise de Juliers 1610“ mit Maria von Medici vor der Festung Jülich im Louvre ist das wohl weltweit bekannteste Bild über Jülich. Im Historismus diente das Motiv als Vorlage für ein außergewöhnlich plastisches und virtuos geschnitztes Elfenbeinrelief.



Die Kupferstichsammlung des Landschafters Graminäus verhalf nicht nur der „Jülich'schen Hochzeit“ (1585) zwischen dem letzten jülich-klevischen Herzog Johann Wilhelm I. und Jacobe von Baden zu dauerndem Ruhm, sondern überliefert auch viele Details des Hofes und der Einrichtung des Düsseldorfer Schlosses. Mit dem reisenden Hoflager kam ein Teil der Gegenstände auch in das Jülicher Schloss in der Zitadelle. Zur Landesgartenschau 1998 gelang es, die Sammlung des neu eingerichteten Museums Zitadelle um eine Ausgabe des Graminäus zu bereichern.

Zum Festungsjubiläum „450 Jahre Zitadelle - 200 Jahre Brückenkopf“ 1999 setzte der Förderverein mit der Ausstellung „Die Schrecken des Krieges“ einen nachdenklichen Akzent. Die berühmten Radierungs-Zyklen von Francisco Goya



(1810/1820) und Jacques Callot (1633) konnten daraufhin dauerhaft für die militärgeschichtliche Präsentation des Jülicher Museums erworben werden.

Der Architekt der Zitadelle, Alessandro Pasqualini, erprobte 1544 eine als Staatsgeschenk an Heinrich VIII. vorgesehene überlange Feldschlange. Dieses 7,34 m messende, reich verzierte Geschütz ist als „Queen Elizabeth's Pocket Pistol“ in Dover erhalten. Als repräsentatives Beispiel für den Stand der Waffentechnik, auf deren Hintergrund Pasqualini die Zitadelle Jülich plante, wurde ein Abguss auf der Museumsbastion der Festung aufgestellt.



Ein 1953 im jüdischen Viertel des mittelalterlichen Jülichs gefundener Versteckfund von 140 Münzen kam damals nur in Teilen ins Museum. Die schönsten Stücke gelangten in den Münzhandel. Die für die Datierung des Fundes ausschlaggebende Münze, ein unikat Jülicher Adler-groschen aus dem ersten rheinischen Münzvertrag von 1348, konnte zum Museumsgeburtstag 2002 auf einer Auktion ersteigert werden.

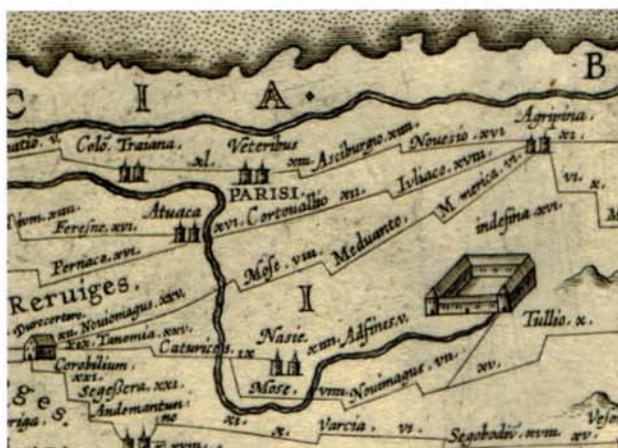


Ein ebenfalls noch in Privatbesitz befindlicher Dreikönigsgroschen aus dem Komplex kam 2004 hinzu. Damit wurde ein wichtiges Zeugnis für die Judenpogrome in Folge der Pest zwischen 1348 bis 1350 zurückgewonnen.



Von der Festungsstadt Jülich gibt es viele Pläne und Kupferstiche, aber nur ganz wenige Stadtansichten nach der Natur. Die Gouache von I.H. Weiermann um 1820 zeigt eine Ansicht Jülichs von der Merscher Höhe. Hinter den Vorwerken erhebt sich die Feldseite der Zitadelle. Das Schloss formt mit den Gebäuden der Stadt eine typische Silhouette vor dem fernen Blick auf die Eifel und Kirchberg. Dieses Bild aus dem alten Bestand des Heimatmuseums galt als Kriegsverlust und konnte zum 60. Jahrestag der Zerstörung Jülichs 1944 unter glücklichen Umständen zurückerworben werden.

Für den wichtigen Sammlungsbestand zu dem in Jülich geborenen Landschaftsmaler Johann Wilhelm Schirmer (1807 - 1863) konnten mehrere Werke hinzuerworben werden. Das große Ölgemälde „Nach dem Sturm“ sowie die Aquarelle „Campagna“ und „Eifellandschaft bei Gerolstein“ waren wichtige Leihgaben für die Schirmer-Retrospektive 2002 in Karlsruhe und Aachen. Zur weiteren Stärkung der überregional beachteten Jülicher Schirmersammlung wurde 2003 der Erwerb einer großformatigen, bildmäÙig ausgearbeiteten Kohlezeichnung nach dem Motiv der Radierung „Zukünftiger Frühling“ und eines Ölgemäldes des jüngeren Bruders Philipp Schirmer „Burg Landsberg bei Essen-Kettwig“ (1846) unterstützt. Für eine geplante Ausstellung mit Werkverzeichnis der Druckgrafik Schirmers ermöglichte der Verein 2004 den Erwerb des Gemäldes „SchloÙ am See“ und fehlender Radierungen.



Zwei Themenschwerpunkte des Jülicher Museums werden mit dem glücklichen Zugang der beiden ersten Auflagen der Tabula Peutingeriana verbunden. Die in Augsburg wiederaufgefundene mittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte der Hauptstraßen des ganzen Imperiums wurde 1598 in Antwerpen von Marcus Welser bei Moretus als achteilige Kupferstichkarte ediert. „Ivliaco“ als Etappe auf der römischen Fernstraße von Agripina-Köln nach Gallien ist auf dem ersten Blatt dargestellt. Der Erstdruck und eine Nachfolgeauflage von 1653 sind wichtige Ergänzungen der Museumssammlung für die Aspekte römische Fernstraße und Renaissance gleichermaßen.

MINERVA GALERIE – EINE PROJEKTIDEE FÜR DAS MUSEUM JÜLICH

MARCELL PERSE
LEITER DES MUSEUMS JÜLICH



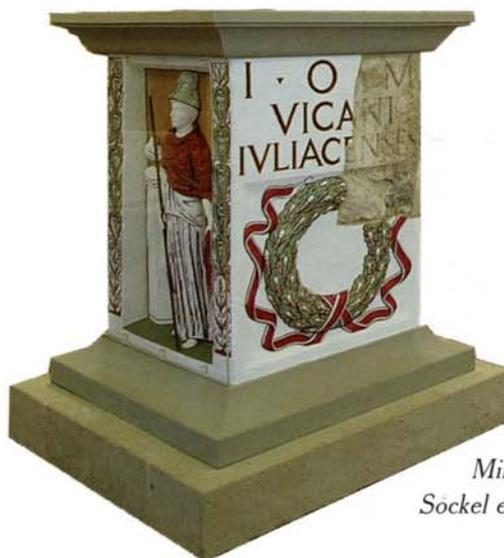
Minerva: Originalfund und Preisfigur.

Eine auf hellenistische Vorbilder zurückgehende römische Bronzestatuette der Göttin Minerva wurde 1992 zur Neueröffnung des Stadtgeschichtlichen Museums im Kulturhaus am Hexenturm vom Förderverein erworben. Das aus einer römischen Villa bei Kirchberg stammende Götterfigürchen avancierte zur Titelfigur des Museums auf Plakat und Kurzführer und stand Pate für den zur Eröffnung gestifteten MinervaPreis Jülich. Minerva, die kriegerische Göttin der Wissenschaften und Kunstfertigkeit, der Klugheit, Ausdauer und Tapferkeit wird heute gerne als Symbolfigur für wissenschaftliche und kulturelle Projekte genutzt. Über diesen „Zuständigkeitsbereich“ der Göttin hat die Figur eine thematische Nähe zur heutigen Forschungs- und Wissenschaftsstadt Jülich. Sie verweist zugleich auf die historische Komponente des Jülicher Stadtprofils, die ebenso zum Bewusstsein städtischer Individualität beiträgt.

Die Projektidee MinervaGalerie will einerseits in einem historischen Durchgang das Bild der Göttin in der Antike und die Rezeption ihrer Ikonographie in der frühen Neuzeit bis zur

Moderne vorstellen. Andererseits soll sie als Symbolfigur des Standortes Jülich unter dem Motto „High-Tech auf historischem Boden“ in Werken zeitgenössischer Künstler reflektiert werden. Zum 50jährigen Bestehen des Forschungszentrums Jülich 2006 wird der Dialog zwischen Geschichte und Kunst in eine Ausstellung münden, die beide Aspekte vereint.

Minerva bildete in römischer Zeit zusammen mit dem obersten Götterpaar Jupiter und Juno die Capitolinische Trias, die in allen Hauptorten des römischen Reiches verehrt wurde. In diesem Verbund stand sie als Schutzgöttin der Handwerker und Gewerbetreibenden für die Kräfte der Urbanisierung. Auf dem ältesten erhaltenen Denkmal, auf dem Jülicher („vicani Iuliacenses“) namentlich fassbar werden, ist das sehr qualitätvolle Relief der Göttin Minerva wegen dieses Bezuges auf der rechten Nebenseite ausgeführt worden. Auf der anderen Seite dieses Sockels einer Jupitersäule aus dem zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr., wurde für die Ausstellung das Minervarelief zusätzlich in ergänzter und kolorierter Form montiert. Das Monument schmückte ursprünglich wohl den zentralen Platz der Straßensiedlung IVLIACVM. Minerva wurde in der Antike mit dem Bild der griechischen Athena verschmolzen. Auch in dieser sind verschiedene Kulte aufgegangen, so dass die Darstellung der



Minervarelief vom Sockel einer Jupitersäule.



Römische Jaspis-Gemme (ca. 200 n. Chr.)
in modernem Ring.

Das bekannteste Kultbild der Antike, das die martialische Seite der Stadtgöttin ins Bild setzte, ist die 438 v. Chr. geweihte Statue der Athena Parthenos des Phidias auf der Akropolis in Athen. Es prägte langfristig einen der geläufigsten Darstellungstypen der Göttin, so hat man z.B. eine ca. 600 Jahre später entstandene römische Nachschöpfung in Köln entdeckt. Auch auf kleinformatischen Produkten des Kunsthandwerks war dieser Typus weit verbreitet, der Nike/Victoria als Botin des Sieges auf der Hand der Göttin zeigt. Die Helmzier der Athena Parthenos kennzeichnet sie als Herrin der Pferde - ein Aspekt der von den indogermanischen Einwanderern Griechenlands mitgebracht wurde. Da den Pferden und Streitwagen in der Ägäis die Schiffe entsprachen, wurde der Göttin mythologisch die Mitwirkung



Bronze-Streitwagen mit Athene (Repl.),
Dodona 9. - 8. Jahrhundert v. Chr.

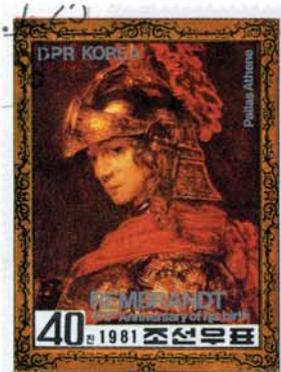
beim Bau des ersten für das offene Meer tauglichen Schiffes, der Argo, zugeschrieben.

Die Verehrung der Göttin Minerva, wie wir sie aus den Funden zahlreicher römischer Ton- oder Bronzestatuetten kennen, die in Hausheiligümern genutzt wurden, bezieht sich allerdings weniger auf die Aspekte der Kriegerin und damit verbunden auf die wehrhafte Patronin einer Stadt, wie es Athena für einen Stadtstaat war. Im Bereich der privaten Verehrung waren die verschiedenen Arten handwerklicher und künstlerischer Tätigkeit ausschlaggebend, für die Minerva ansprechbar war. Dem trug auch die Entwicklung der Darstellungsweise Rechnung. Die militärischen Attribute blieben zwar kennzeichnend, der Helm ist aber häufig ins Haar hochgeschoben und die Gorgoneionfratze wird zum dekorativen Element. Auch in der Körperhaltung drückt sich die verstärkte



Athena-Trinkschale aus dem Hildesheimer Silberfund,
galvanoplastische Nachbildung (um 1900).

Bedeutung der zivilisatorischen Seite der Göttin aus. Die in hellenistischen Vorbildern wurzelnde Darstellungsart der Jülicher Minerva-Statuette mit ihrem Körperschwung ist dafür ebenso Zeugnis wie die sitzende Athena in einer Trinkschale des Hildesheimer Silberfundes, einer meisterhaften Arbeit eines Toreuten des augusteischen Klassizismus, die als eine der schönsten Darstellungen der Göttin gilt. Dort sitzt sie in lockerer Haltung, mit gelöster Aegis, gestützt auf den halb verdeckten Schild und mit der rechten Hand auf einen angedeuteten Schiffsbug gelehnt. Die sitzende Darstellung greift dabei auf eine Ikonographie zurück, die ihrer Tradition als bäuerlich-handwerkliche Kulturschützerin mehr als dem kriegerischen Aspekt verbunden ist.



Rembrandts Gemälde „Pallas Athena“ auf einer koreanischen Briefmarke 1981.

Mittelalterliche Darstellungen der Minerva finden sich kaum, da sie nicht zu den Planetengottheiten zählte und in den geläufigen Sagen kaum auftritt. Ihre Funktion als Beschirmerin der Städte hatte Maria übernommen. Seit der frühen Neuzeit kommt es zu einer Renaissance der Göttin. Minerva-Darstellungen werden als universelles Bildungssymbol, als Allegorie für Weisheit und Tugend, als Attribut des Kunsthandwerks und im Bereich der Ingenieurwissenschaften, des Maschinenbaus und der Kartographie verwendet.



Holzchnitt-Druckermarken Zyluum/Ackersdijk, Utrecht 1653.

Die Göttin erscheint als Druckermarken, auf Exlibris, als Zeitschriften- und Verlagsname, als Symbol auf Papiergeld und später sogar als Autogramme. Minerva steht Pate für wehrhafte Länderpersonifikationen wie Helvetia oder Britannia. Werden für diese Zwecke die Waffen als Attribute der Wehrhaftigkeit extra betont, spielen sie in der Bildungssymbolik nur noch eine rein kennzeichnende Rolle und entfallen zum Teil. Aus der Betonung der geistigen Dimension der Göttin



Titelkupfer der preußischen Königl. Französischen Grammatica, Berlin 1785.

heraus ist auch die Reduktion vieler Darstellungen auf den Kopf zu erklären. Besonders im 19. Jahrhundert ist die gleichermaßen tugendhafte wie geistreiche Göttin beliebtes Motiv auf Schmuckstücken, Knöpfen sowie feinem Geschirr und anderen Produkten des Kunsthandwerks.



Victorianische Cameo-Brosche aus Achat, England (um 1880).

Auf einer beliebten amerikanischen Brotschale aus Glas (um 1870) schließlich wird Minerva mit der Vaterunser-Bitte um das tägliche Brot kombiniert - die Göttin steht hier für technischen Fortschritt und Tüchtigkeit als Grundlagen persönlicher Wohlfahrt.

Ob als traditionsreiches Bildsymbol, das immer wieder das Miteinander von Wissen und Macht aufwirft, oder als tiefenpsychologisch interessanter Archetyp mit seiner Doppelgesichtigkeit der Hell-äugigen Göttin mit dem versteinernen Haupt der Medusa: Athena-Minerva bleibt ein äußerst aktueller Spiegel unserer Kulturgeschichte. Eulen tragen wir nicht mehr nach Athen, dafür aber als Rückseite der griechischen Euros in unseren Taschen. Und die Verbindung von militärischen Attributen mit der Göttin der Weisheit erinnert uns mahnend daran, dass es keinen neutralen Besitz von Wissen gibt und die Abgrenzung gegen Missbrauch wissenschaftlicher Erkenntnis keine einmalige Grundsatzentscheidung sondern nur das Ergebnis einer ständig praktizierten Ethik sein kann.



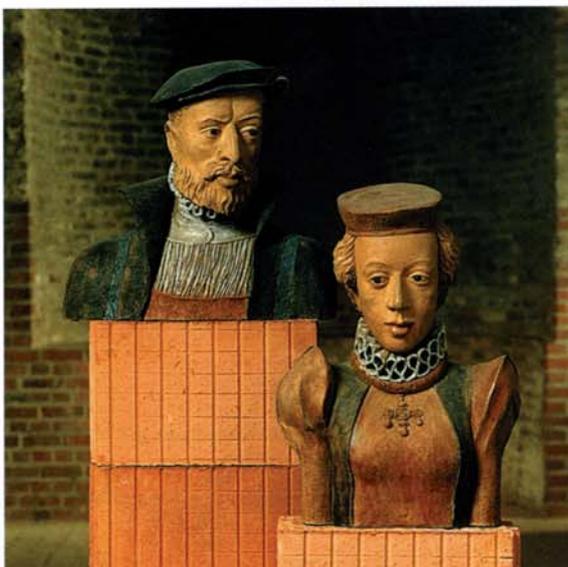
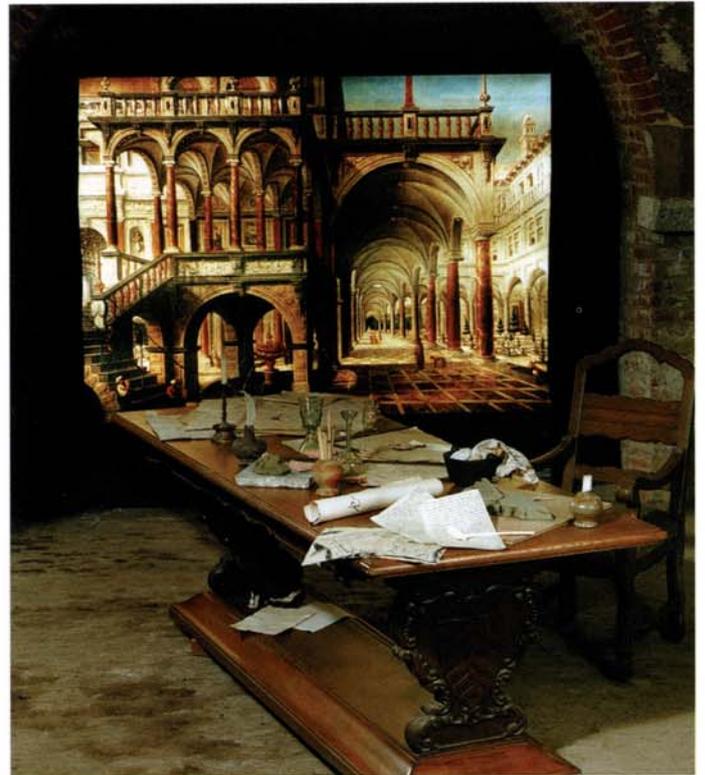
Pressglasschale der Boston & Sandwich Glass Co., Sandwich, Massachusetts (um 1870), Design John Flaxman.



Etikett einer Zitronenkiste der kalifornischen Marke Minerva (um 1940).

Alle Objekte stammen aus der Sammlung des Museums Jülich.

DAS MUSEUM ZITADELLE JÜLICH



Oben:

Foyer im Südostturm des Schlosses.

Mitte links:

Gewehrstützengang auf der Bastion Marianne.

Mitte rechts:

Arbeitstisch von Alessandro Pasqualini: Inszenierung im Schlosskeller.

Unten links:

*Herzog Wilhelm V. und seine Frau Maria von Österreich.
Terracotta-Büsten von Majka Wichner.*

IMPRESSUM

Herausgeber: Förderverein Museum Jülich e.V.
Professor Dr. Joachim Treusch (1. Vorsitzender)

Redaktion: Dr. Bernhard Krahl-Urban, Regina Schneiders

Gestaltung: Dipl.-Des. Ralf Lepper, Dieter Laufenberg

Druck: Grafische Betriebe, Forschungszentrum Jülich

MinervaPreis 2004 (Heft 6)

© Förderverein Museum Jülich e.V. und Forschungszentrum Jülich GmbH 2005

ISBN 3-934176-09-7

ABBILDUNGSNACHWEIS

B. Dautzenberg S. 28, 29d, 30a
Gupta/von Ameln - Team für Gestaltung, Jülich (Entwurf M. Perse) S. 27a
M. Horrig S. 24c
R.-U. Limbach S. 5 - 22, 25b
Museum Jülich S. 24a-b, 24d, 25a
S. Peters S. 23c-d, 26a
W.-P. Schneider, S. 23b, 26b, 31
R. Schneiders S. 25c, 27b, 29a-c, 30b
L. Schnepf S. 23a

Stadtgeschichtliches Museum Jülich
www.juelich.de/museum/
museum@juelich.de
Telefon 02461 63228 · Fax 02461 63354
Postfach 1220 · 52411 Jülich

Museum Zitadelle
April - Okt. Mo - Fr 14 - 17 Uhr
Sa/So/Feiert. 11 - 18 Uhr
Nov. - März Sa 14 - 17 Uhr
So 11 - 17 Uhr

Museum Kulturhaus am Hexenturm
So 11 - 17 Uhr
wochentags nach Vereinbarung





MINERVA PREIS Jülich 2004



FÖRDERVEREIN MUSEUM JÜLICH E.V.



MINERVAPREIS-VERLEIHUNG 2004

**AM 9. DEZEMBER 2004
IN DER SCHLOSSKAPELLE IN JÜLICH**

BEGRÜßUNG

PROFESSOR DR. JOACHIM TREUSCH
VORSITZENDER DES FÖRDERVEREINS MUSEUM JÜLICH E.V.

GRÜßWORTE

HEINRICH STOMMEL
BÜRGERMEISTER DER STADT JÜLICH

WOLFGANG SPELTHAHN
LANDRAT DES KREISES DÜREN

FESTANSPRACHE

PEER STEINBRÜCK
MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN

URKUNDE

ZUR VERLEIHUNG DES MINERVAPREISES AN DAS
UNTERNEHMEN SIG Combibloc

DANKESWORTE

MANFRED SCHLAPPS
GESCHÄFTSFÜHRER DES MINERVAPREISTRÄGERS SIG Combibloc

MINERVAPREISTRÄGER 1994 – 2004

ERWERBUNGEN DES FÖRDERVEREINS 1992 – 2004

MINERVAGALERIE – EINE PROJEKTIDEE

BEGRÜßUNG

PROFESSOR DR. JOACHIM TREUSCH VORSITZENDER DES FÖRDERVEREINS MUSEUM JÜLICH E.V.



Professor Dr. Joachim Treusch

Verehrter Herr Ministerpräsident, verehrte Festversammlung, liebe Preisträger. Ich begrüße Sie sehr herzlich an diesem historischen Ort, der inzwischen auch für die MinervaPreis-Verleihung Tradition hat.

Dass Sie, Herr Ministerpräsident, zu uns gekommen sind, wissen wir hier in Jülich als besondere Ehre zu schätzen. Am 24. Mai diesen Jahres habe ich mir erlaubt, Sie einzuladen, bereits nach drei Tagen kam die vorbehaltlose (kein: falls dringende Termine etc. ... bitte ich um Verständnis) Zusage. Dies beweist aus meiner Sicht mindestens dreierlei, und alles ist erfreulich:

1. die Staatskanzlei funktioniert,
2. der Ministerpräsident macht die richtigen Güterabwägungen und
3. auf die Entscheidungen des Ministerpräsidenten ist Verlass.

Darüber freuen sich heute ganz besonders die Mitglieder und Vorstandsmitglieder des Fördervereins Museum Jülich, die ich herzlich begrüße, und natürlich die Preisträger: die SIG-Combibloc als Ganzes und Ihr Vorstandsvertreter, Herr Manfred Schlapps, den ich mit seiner Familie begrüße. Der Vorstandsvorsitzende, Herr Schäfers, kann wegen eines Krankheitsfalles in der Familie an dieser besonderen Freude nicht teilhaben.

Danke also nochmals, Herr Ministerpräsident. Genau genommen - und wenn man die Zeitungen von der Jülicher über die Westdeutsche bis zum Kölner Stadtanzeiger liest - ist dies ja ein Heimspiel für Sie, so häufig standen Sie jüngst mit Jülicher Produkten im öffentlichen Fokus, zuletzt bei Ihrer offiziell genehmigten, kleinen Weltreise mit dem Brennstoffzellen-Scooter von der Staatskanzlei zum Landtag. Dass sich über diese Art öffentlich bekannt werdender Erfolge Jülichs alle Bundestags- und Landtagsmitglieder, die ich heute hier begrüßen darf, unabhängig von der Parteilichkeit freuen, das ist eine der angenehmen Gewissheiten, die meine Vorstandskollegen - herzlich willkommen Frau Dzwonnek, Herr Wagner - und ich in den letzten Jahren hier gewonnen haben. Seien Sie begrüßt, Herr Nietan, Herr Rachel, Frau Haussmann und Herr Hafke. Ein herzliches Willkommen auch allen Mitgliedern des Kreistages und der Stadtparlamente, für Sie alle begrüße ich unseren Landrat Wolfgang Spelthahn, unseren Jülicher Bürgermeister Heinrich Stommel und den heute besonders glücklichen Bürgermeister von Linnich, Herrn Wolfgang Witkopp. Herrn Direktor Reichard, Chef des Zitadellen Gymnasiums, danke ich erneut für seine Gastfreundschaft.

Neben der Politik, dem Gastgeber und den Vereinsmitgliedern begrüße ich Sie alle, die sich auf den Grenzlinien zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft wohl fühlen und deswegen eigentlich Mitglieder des Fördervereins Museum Jülich werden müssten. Nun habe ich per definitionem niemanden mehr von der Begrüßung ausgelassen.

Denn: der MinervaPreis Jülich - erstmals verliehen vor zehn Jahren - wurde gestiftet für „*besondere Verdienste auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft*“ - Sie alle wissen das und sind deswegen hier.

Grenzüberschreiter waren alle bisherigen Preisträger im einen oder anderen Sinne und haben damit gleichzeitig Grenzen durchlässig gemacht, Verbindungen geschaffen mit Ergebnissen neuer Fruchtbarkeit: Verbindungen von den Geisteswissenschaften zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften, von der historischen Vergangenheit zur Gegenwart, von der großen Politik zum gesellschaftlichen Leben in Jülich, von der Physik in Polen zu der Physik in Deutschland, vom ökumenischen Auftrag der Kirchen zur lebenswerten Gestaltung des Bördegebietes. Dass diese letzte Preisverleihung mit der Festansprache eines Städteplaners und Geografen ins Jahr der Geowissenschaften 2002 fiel, war ein ebenso bemerkenswerter Zufall, wie die Ehrung des Physikers im Jahr der Physik 2000. Ist es auch ein Zufall, dass der MinervaPreis im Jahr der Technik 2004 an eine Firma geht, die es sich leisten kann, mäzenatisch zu wirken, weil ihre Produkte auf weltweit führender Technik basieren? Ich überlasse die Beantwortung dieser Frage unserem verehrten Herrn Ministerpräsidenten, will aber wenigstens ein paar Worte zu Maecenas und zur SIG Combibloc sagen.

Ein Besuch in Linnich vor ein paar Wochen hat mir erst richtig die Augen dafür geöffnet, dass Verpackung und Verpackungsmaschinen High-Tech vom Feinsten sind und der ständigen wissenschaftlichen Begleitung und Verbesserung bedürfen, wenn man im Weltmarkt bestehen will. Ich war so beeindruckt, dass ich nach dem Besuch im Lexikon nachgeschaut habe, für wie wichtig dort das Thema „*Verpackung*“ gehalten wird. Meyers Lexikon von 1990:

„*Verpackung, Umhüllung von Produkten unterschiedlichster Art zum Schutz bei Transport und Lagerung, häufig zugleich zur Unterteilung in bestimmte, der Verwendung oder dem Transport angepasste Mengen (Abpackung). Als V.mittel dienen Tüten, Beutel, Säcke, Schachteln, Dosen, Eimer, Kisten, Körbe, Fässer, Tuben, Flaschen usw.; als V.material werden Papier, Pappe, Holz, Glas, keram. Stoffe, Metalle (Bleche und Folien), Kunststoffe (v. a. Klarsicht-, Schrumpffolien und*

Schaumstoffe) u. a. verwendet. Die Wahl des V.mittels und V.materials hängt von dem V.gut und der Art der zu erwartenden äußeren Einflüsse ab (z. B. können Druck- und Stoßunempfindlichkeit, Temperaturbeständigkeit, Lichtdurchlässigkeit, Fett- und Öldichtigkeit, Luftdurchlässigkeit usw. von einer V. gefordert werden)“ und so weiter, fast eine ganze Spalte im Vergleich zu acht Zeilen zum Stichwort „*Inhalt*“.

Interessant auch die lexikalischen Nachbarn der Verpackung. Vor „*Verpackung*“ kommt das Stichwort „*Verordnung*“. Das macht nachdenklich, wenn man weiß, dass die zehn Gebote vom Berg Sinai mit 300 Worten auskamen, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung mit 3.000, dass aber die Verordnung der EU über den Import und die Verpackung von Karamelbonbons 30.000 Worte braucht.

Nach der „*Verpackung*“ kommt im Alphabet des Meyer'schen Lexikons das Stichwort „*Verpflichtung*“ und damit sind wir mitten im Thema. Der Vorstand, genauer gesagt: die beiden Vorstände der SIG Combibloc in Linnich verstehen die Innovationskraft und den technischen Vorsprung ihrer Mitarbeiter und ihrer Firma und den daraus resultierenden wirtschaftlichen Erfolg als Verpflichtung zu Mäzenatentum. Sie sind damit in Deutschland durchaus der Spezies seltener Exemplare zuzuordnen.

Gaius Maecenas, römischer Adliger mit hoher etruskischer Herkunft hat zu Zeiten Caesars und Augustus Vergil, Horaz und Properz gefördert und hat es abgelehnt, sich als Senator eigene Pfründe zu verschaffen. Er war allein aufgrund seiner Persönlichkeit und seines Reichtums, den er aktiv umverteilte, einflussreich.

Die Encyclopedia Britannica widmet ihm zwei volle Spalten, das Meyer'sche Lexikon drei Zeilen. Dieser Wahrnehmungsunterschied zwischen Deutschen und Angelsachsen mag ein Teil unserer derzeitigen Veränderungsstarre sein - zu wenig aktive Teilnahme am Gemeinwesen, zu viel Selbstmitleid und Zukunftsangst.

Das Vorbild der SIG Combibloc sollte uns Mut machen: Kultur, Sport, Musik, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, das sind wir alle. Zusammen haben wir eine Chance, der MinervaPreis Jülich will hier Zeichen setzen.

GRÜßWORT

HEINRICH STOMMEL
BÜRGERMEISTER DER STADT JÜLICH

Es freut mich sehr, Herr Ministerpräsident Steinbrück, dass Sie nach Besuchen in der Zuckerfabrik, beim Solarinstitut unserer Fachhochschule und dem Forschungszentrum Jülich innerhalb weniger Monate heute wiederum unserer Stadt die Ehre geben. Im Namen des Rates und der Bürgerinnen und Bürger von Jülich begrüße ich Sie herzlich.

Am 16. November haben wir der totalen Zerstörung unserer Stadt vor 60 Jahren gedacht. Jülich gilt als eine der meistzerstörten Städte des zweiten Weltkrieges. Um so erfreulicher ist es, wenn man sieht wie sich unsere Stadt heute präsentieren kann. Vor 60 Jahren hätte das wohl niemand zu hoffen gewagt.

Vor einigen Jahren haben wir uns das Leitmotiv „Historische Festungsstadt - moderne Forschungsstadt“ gegeben und ein entsprechendes neues Stadtlogo entwickelt. Wissenschaftler aus aller Welt haben über Jahrzehnte aus Jülich eine weltoffene und tolerante Stadt gemacht. Das Forschungszentrum und die Fachhochschule tragen den Namen Jülichs glanzvoll in die Welt, und dafür sind wir dankbar.

Dankbar sind wir auch dem Förderverein unseres Stadtgeschichtlichen Museums, an der Spitze vertreten durch Herrn Professor Treusch und Herrn Schüssler. Er verleiht heute zum 6. Mal den Minervapreis und der Stadt auf diese Weise Glanz. Herzlichen Dank.

Die Stadt Jülich unterhält zur diesjährigen Preisträgerin und der sie vertretenden Person, Herrn Schlapps, vielfältige und gute Beziehungen. Eigentlich kann man über die Firma nur in einem Punkt eine kritische Anmerkung machen: sie hat ihren Sitz nicht in Jülich.

Aber wie sagt man im Rheinland so schön: „Man muss auch jönnen könne.“ Und da wir in Jülich in unseren Sicht- und Denkweisen nicht den Beschränkungen des sogenannten Kirchturm-



Bürgermeister Heinrich Stommel

denkens unterliegen, freuen wir uns in direkter Nachbarschaft in Linnich ein solches Unternehmen zu haben, das so segensreich in die Region hineinwirkt. Als Hauptsponsor unserer Tischtennis-Bundesligamannschaft nimmt das Unternehmen auch in diesem Bereich in vorbildlicher Weise Verantwortung für die Region wahr. Die Schlosskapelle der Zitadelle Jülich gibt der heutigen Veranstaltung einen würdigen Rahmen, ist sie doch ohne Zweifel der hochrangigste und festlichste Ort, den die Stadt zu bieten hat. Der Bedeutung des landesweit einzigartigen Denkmalensembles Schlossfestung Zitadelle Jülich angemessen, bewährt sich hier seit einigen Jahren eine äußerst konstruktive Kooperation zwischen dem Land NRW und der Stadt Jülich. Die Landesgartenschau 1998 war der Auslöser, die in jahrzehntelanger Arbeit vom Land als Eigentümer sanierte faszinierende Anlage dem breiten

Publikum zugänglich zu machen. Dieses Anliegen hat mit viel Engagement und Kreativität das Team unseres Stadtgeschichtlichen Museums übernommen. Es kümmert sich inzwischen vertraglich für das Land in Zusammenarbeit mit dessen Dienststellen der Denkmalpflege und Bauverwaltung sowie mit dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes um die Betreuung der gesamten Liegenschaft. Die Aufgabe geht von der Grünpflege über die Verkehrssicherung bis zur musealen Präsentation mit Führungsbetrieb.

Gerade das Beispiel Museum Zitadelle zeigt, dass kulturelle Arbeit für eine Stadt einen Mehrwert schafft, der sich nicht in den allein schon beachtlichen Ergebnissen der Museumsarbeit erschöpft. Als Veranstaltungsort und Besuchsziel, als markantes Element städtischer Individualität ist die Zitadelle für Jülich wichtig. Nicht umsonst firmiert ihr markanter Grundriss in unserem Stadtlogo und steht Pate für das damit verbundene Motto „Historische Festungsstadt - moderne Forschungsstadt“, das die prägendsten Potentiale Jülichs treffend umschreibt. Die Zitadelle ist also so ein klassischer „weicher Standortfaktor“, von denen in der Diskussion um Kultur immer wieder die Rede ist - meist natürlich im Hinblick auf deren Kosten.

Trotz der schwierigen Finanzsituation hält Jülich mit der bei der Brückenkopfpark Jülich GmbH

gebündelten Kulturarbeit und nicht zuletzt auch mit der Zitadelle noch ein breites Kulturangebot aufrecht. Kultur ist als Standortfaktor zwar ein wichtiges Argument, stellt aber vor allem einen „Wert an sich“ für die Menschen dar, und zwar einen sehr wichtigen.

In diesem Zusammenhang darf ich dem Förderverein Museum herzlich danken, der das private Engagement für unser Museum bündelt. Und in der Tat kann das Museum Zitadelle jede Menge Unterstützung gebrauchen, um sich weiter in den vier Aspekten der Museumsarbeit Sammeln-Bewahren-Erforschen-Präsentieren attraktiv zu entwickeln. Wichtig bleibt aber, dass dieses private Engagement auf einer soliden Basis öffentlicher Trägerschaft aufbauen kann. Hinter dem Stadtratsbeschluss, das Museum der Stadt Jülich in der Zitadelle zu konzentrieren steckt trotz schwieriger Rahmenbedingungen auch der Auftrag, zu diesen Fragen Lösungen zu finden.

Ich bedanke mich beim Förderverein Museum herzlich für die Etablierung des nun zum sechsten Mal vergebenen MinervaPreises. Einmal ehrt der Preis beispielhaftes Engagement auf der Grenzlinie zwischen Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft - wie heute das des Linnicher Unternehmens SIG Combibloc - und zum anderen bringt er das Museum Zitadelle in einem breiten gesellschaftlichen Rahmen ins Gespräch.

GRÜßWORT

WOLFGANG SPELTHAHN LANDRAT DES KREISES DÜREN



Landrat Wolfgang Spelthahn

Mein Anliegen ist selbstverständlich auch, dem Verein Dankeschön für die hervorragende Auswahl des Preisträgers auszusprechen. Ich hatte vor zwei Jahren die Möglichkeit hier den Repräsentanten der evangelischen und katholischen Kirchen im Rahmen der Bördenlandschaftsarbeit zu danken. Heute haben wir einen neuen Preisträger - ich grüße die Familie Schlapps sowie alle anderen anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von SIG Combibloc. Ein Unternehmen, dem ich auch persönlich zu Dank verpflichtet bin, denn vor 20 Jahren, 4 Monaten und 17 Tagen habe ich auf dem Gelände dieses Unternehmens meine Frau kennen gelernt. Wir haben damals kräftig daran gearbeitet, das Unternehmen in die Lage zu versetzen, heute im Sinne des besonderen Mäzenatentums geehrt zu werden. Ich hatte die Freude und Ehre den Hof zu kehren, meine Frau wegen ihrer besonderen Fähigkeiten

war im Akkord an einer Maschine tätig und hat Verpackungen - damals für Orangensaft - hergestellt. Somit dürfen wir uns einen kleinen Teil der Verdienste des Unternehmens hier auf die Fahne schreiben, aber ganz nah zum heutigen Abend und zur Bedeutung dieses Preises des Unternehmens SIG Combibloc für unsere Region.

Der Bürgermeister hat es schon beschrieben, Sie Herr Treusch haben in wunderbarer Weise den Begriff des Mäzenaten hergeleitet. Sie haben natürlich verschwiegen, dass die ersten Mäzenaten im alten Rom, teils auch durch politische Würden manchmal auch ein hartes Schicksal erleiden mussten, denn wenn sich der Wind drehte, war es nicht unüblich, sich des Kopfes des Mäzenaten zu bemächtigen und ihn auf dem Forum auszustellen und den Windwechsel und Richtungswechsel anzuzeigen. Diese Zeiten sind Gott sei Dank vorbei.

Heute danken wir jedem, der bereit ist, sich in besonderer Verantwortung für unsere Region zu engagieren. Das tut das Unternehmen. Sie sprachen schon davon, es trotzts mit innovativer Technologie allen Irrungen und Wirrungen von Verordnungen und Gesetzen, es leistet Öffentlichkeitsarbeit. Ich kenne fast keinen Bürger der Region, der nicht schon das Unternehmen besichtigt hat und mit wohl gefüllten Beuteln das Unternehmen verlassen hat und sich dann von der Innovationskraft selbst persönlich überzeugen konnte. Es ist sich seiner Verantwortung bewusst und fördert unsere Region in vielfältiger Weise. Bürgermeister Witkopp wird gern bestätigen, dass das Glasmalereimuseum, ein Museum von bundesweiter Bedeutung, ohne dieses Mäzenatentum sicherlich keine Bestandskraft haben könnte.

Auch der Kreis Düren verdankt dem Unternehmen viel, der bundesweit einzige Kunstzug Herr Ministerpräsident, der Otmar-Alt-Sprinter, ist dem Sponsoring dieses Unternehmens zu verdanken und trägt die Kunde über die Kulturlandschaft Kreis Düren weit in die Republik hinein.

Und so könnte ich vielfältige Aktivitäten vom Sport und gesellschaftlichen Umfeld benennen. Dafür danke ich dem Verein, dass er den Fokus auf diese Tätigkeit gerichtet hat und einem der großen Mäzene unserer Region Danke schön sagt. Ich muss aber auch ein wenig Wasser in den Wein gießen. Bei den Vorbereitungen auf die heutige Veranstaltung habe ich mir einfach mal angeschaut, wie sich die Landschaft im Kreis Düren entwickelt hat und musste feststellen, dass heute schon 80 Prozent unserer Ausgaben für Kultur nur noch - und ich will das nicht einschränken - durch Mäzenatentum möglich sind. Und immer mehr wird die Frage des Sponsorings nicht nur im Bereich der Kultur, wo es eine große Tradition gibt, sondern auch schon in vielfältigen Belangen der öffentlichen Daseinsfürsorge von großer Bedeutung. So hat der Kreis Düren, ausweisend seines Sponsoringberichts im letzten Jahr fast 423.000 Euro Sponsoringmittel vereinbaren wollen, müssen, können, dürfen.

Das stimmt mich auf der einen Seite froh, darum sage ich aufrichtig Dank. Auf der anderen Seite will ich aber die Anwesenheit eines hochrangigen Vertreters der Landespolitik - ich sage das meine Damen und Herren ohne jede parteipolitische Wertung - nutzen, zu appellieren. Wir müssen bei allem Mäzenatentum die öffentliche Hand nach wie vor in der Lage belassen, ihre Daseins-

fürsorge für unsere Bürgerinnen und Bürger zu erfüllen, damit wir diese Gaben von Unternehmen wie SIG Combibloc als Luxus, als zusätzliche Gabe haben, dass wir nicht in eine Abhängigkeit geraten. Denn dann besteht wieder die Gefahr von Verquickungen - und damit bin ich bei meinem Beispiel im alten Rom - das auch damals schon häufiger zu Verwerfungen geführt hat.

Und damit meine herzliche Bitte. Lassen Sie uns das Mäzenatentum fördern, lasst uns jedem Unternehmen, das Verantwortung trägt und übernimmt, Dankeschön sagen. Deshalb ist dieser Preis gut. Er würdigt den Richtigen, er würdigt das richtige Unternehmen und schafft hoffentlich Lust auf Nachahmung. Aber es ist auch wichtig an dieser Stelle zu mahnen, dass auch die öffentliche Hand alles tun muss, um die Qualität, die Lebensqualität für unsere Bürgerinnen und Bürger der Region abzusichern und nicht eine Abhängigkeit von solchen Mäzenaten zuzuflehen. Insofern ist es ein guter Tag für unsere Region. Gut, weil Sie, Herr Ministerpräsident, heute bei uns sind, gut, weil wir einen würdigen Preisträger haben, und weil wir hier an wunderbarer Stätte demonstrieren, wie leistungsfähig unsere Bürgerschaft ist. Denn der Verein, der Museumsverein, hat eine gute Veranstaltung vorbereitet und ich denke, wir haben heute einen würdigen Rahmen, Dankeschön zu sagen.

FESTANSPRACHE

PEER STEINBRÜCK
MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NRW



Ministerpräsident Peer Steinbrück

Herr Professor Treusch hat mich vor fast neun Monaten gefragt, ob ich denn zu dieser Veranstaltung kommen möchte. Ich habe damals nicht geahnt, dass ich eine Festansprache halten sollte.

Es ist sehr gefährlich: wenn Sie einem Politiker ein Mikrofon hinstellen und sagen „Jetzt haben Sie die Gelegenheit zu einer Festansprache“, dann kriegen Sie die normalerweise nicht unterhalb von 60 Minuten. Ich weiß, dass Sie solche Reden mögen. Insofern sehen Sie es mir nach, wenn es nicht in dem klassischen Charakter eine Festansprache wird, Herr Schlapps, auch mit Blick auf all die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier sind.

Ich weiß, dass es viele Politiker gibt, die versprochen haben, oder versprechen, sie würden sich an die verabredeten Redezeiten halten. Ich kenn

auch so einen. Es waren damals 45 Minuten die verabredet wurden, und er redete 50, er redete 60, er redete 70 Minuten und dann ging ihm aus der Körpersprache des Auditoriums langsam das Licht auf, dass das alles etwas übertrieben sei und er entschuldigte sich mit dem Hinweis, dass er zu Hause seine Uhr vergessen habe. Aber er handelte sich dann aus dem Publikum den Zuruf ein „Hinter Ihnen hängt ein Kalender“.

Also es wird keine klassische Festansprache. Aber ich bin sehr froh und freue mich über die Ehre, dass ich heute bei Ihnen sein darf. In der Tat, es freut mich auch, dass ich regelmäßig in den vergangenen Wochen und Monaten in Jülich gewesen bin und vor zwei, drei Tagen dieses Brennstoffzellen angetriebene Gefährt des Forschungszentrums ausprobieren durfte. Mir ist erkennbar nichts passiert, Herr Prof. Treusch, und ich mache mir Gedanken, ob das auf den Fluren der Staatskanzlei Anwendung finden könnte.

Ich habe vor wenigen Tagen eine Zeitungsmeldung der Süddeutschen Zeitung gelesen und in dieser Zeitungsmeldung wird ausgewiesen, dass Experten - wer immer auch die sind - erwarten, dass das soziale Engagement von Unternehmen im Jahre 2005 zu einem vorrangigen Thema wird. Meine Wahrnehmung ist, dass diese Experten nicht ganz auf dem Laufenden sind, denn es gibt bereits seit Jahren viele Unternehmen, insbesondere auch in Nordrhein-Westfalen, für die ein bürgerschaftliches Engagement, vielleicht im klassischen mäzenatischen Sinn, aber auch im Sinne von Sponsoring, was ja fein zu differenzieren ist, längst selbstverständlich ist.

Nach einer Untersuchung des Bonner Instituts für Mittelstandsforschung aus dem Jahre 2002 - immerhin bezogen auf eine Befragung von über 4.000 Unternehmen - ist ziemlich deutlich geworden, dass sich vier von fünf Unternehmen inzwischen für Corporate Citizenship, zu deutsch: für das Gemeinwesen, in dem sie tätig sind, bereit sind zu engagieren. Das ist das zentrale

Thema. Eins dieser Unternehmen ist heute die SIG Combibloc aus Linnich - aber ich bin sehr angetan darüber, dass es diese Entwicklung zunehmend in Nordrhein-Westfalen gibt. Ich will versuchen, Ihnen da meine Gedanken offen zu legen mit Blick auf ein solches verantwortungsbewusstes unternehmerisches Engagement über die legitime betriebswirtschaftliche Interessenlage hinaus, wie auch mit Blick auf das notwendige ehrenamtliche Engagement in einer zivilen Gesellschaft wie der unseren. Beides scheint mir mehr denn je von großer Bedeutung zu sein.

Anders ausgedrückt: Ich glaube, dass die über weite Jahre unterschätzte Frage über den Zusammenhalt unserer Gesellschaft nicht positiv beantwortet werden könnte, wenn es dieses ehrenamtliche und bürgerschaftliche Engagement nicht gäbe; und ich glaube, dass die Legitimation des Unternehmertums gerade in diesen Zeiten Schaden nehmen könnte, wenn es nicht viele Unternehmen gäbe, die sich mehr denn je eines solchen verantwortungsbewussten unternehmerischen Handelns - auch im Sinne einer Gemeinwohlorientierung - bewusst werden.

Ich fange mit diesem letzteren an. Sie alle wissen, dass wir in sehr tiefen, teilweise auch schwierigen Debatten stehen über die Reformnotwendigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube, dass wir zu Beginn dieses 21. Jahrzehnts und in den Einflussgrößen von Demografie, einer unzureichenden Wachstumsdynamik, des internationalen Wettbewerbes, der sehr engen öffentlichen Haushalte vor einer Reihe von Paradigmenwechseln stehen und dass wir Reformvorhaben deshalb brauchen.

Sie wissen, dass gleichzeitig viele Menschen Verlust- und Verliererängste dabei haben. Reformen sind nicht per se positiv besetzt, sondern viele Leute stellen sich die Frage, ob es darauf hinausläuft, dass in ihre Taschen gegriffen wird. Das heißt, ich bin in einer Situation, wo ich vor dem Hintergrund, z.B. der demografischen Entwicklung, vielen Menschen sagen muss, dass angesichts der Tatsache, dass diese Gesellschaft älter wird - ich mindestens nachfolgenden Generationen vermitteln muss, dass sie für Alter, für Pflege und für Gesundheit wahrscheinlich mehr denn je auch eine Eigenvorsorge betreiben müssen, oder anders ausgedrückt: aus ihren verfügbaren Einkommen mehr denn je, das heißt, aus ihrem Gegenwartskonsum, mehr denn je Zukunftsvorsorge betreiben müssen.

Ich müsste vielleicht so weit gehen, dass ich sage, dass alte Wohlstands- und Wachstumsparadigma in der Bundesrepublik Deutschland seit Gründung der Republik 1949 hat so vielleicht nicht mehr unbedingt Bestand, und dieses alte Wachstumsparadigma bedeutete, dass abgesehen von gewissen konjunkturell schwierigen Zeiten ein jeder davon ausgehen kann, dass er von Jahr zu Jahr mehr hat. Das muss ich den Menschen erklären. Sie haben das mitgekriegt über den Sommer und auch über den Herbst oder insgesamt die Entwicklung der vergangenen Monate, egal wo diese Diskussion auch in den Parteien oder in den Medien geführt worden ist, dass das durchaus eine sehr scharfe gesellschaftspolitische Diskussion sein kann - teilweise getrieben zwischen dem einen Exponenten, der sagt, wir brauchen alle noch mehr Reformen und es muss alles viel schneller gehen und viel weiter gehen und eigentlich viel schärfer sein, und einigen, die sagen: „*Pass mal auf, wie viele Wagons dir aus der Kurve fliegen*“.

Das heißt, ich bin als Politiker in einer Situation, wo ich manchmal um etwas mehr Verständnis für diese Berufsgruppe werbe, von der ich weiß, dass sie ungefähr das Ansehen von Hausierern hat. Denn es ist diese Berufsgruppe, die vielen Menschen erklären muss - und zwar nicht im populistischen Sinne, dass ich etwas versprechen kann -, sondern es ist diese Berufsgruppe, die vielen Menschen das erklären muss, was viele von Ihnen hier für notwendig halten, nämlich Veränderungen. Und zwar Veränderungen, die nicht nur positiv besetzt sind. Ich muss einer alleinerziehenden Verkäuferin, die mit 1.000 Euro netto nach Hause kommt, erklären, warum diese Reformen notwendig sind. Ich muss ihr erklären, warum es eine Reihe von Unternehmen gibt, die übrigens gerade ihre Aktienkurse stark verbessern, die inzwischen erfreuliche Gewinnmargen haben, die aber Arbeitsplätze abbauen. Und ich muss es denen erklären, die davon negativ betroffen sind. Wahrscheinlich werde ich im Januar zum Beispiel diesbezüglich bei Opel in Bochum oder auch bei Schering in Bergkamen solche Diskussionen führen müssen.

Im Durchschnitt der dreißig Dax-notierten Unternehmen haben wir im Jahre 2004 wahrscheinlich eine Gewinnsteigerung um 70 Prozent. Kein Indiz von Schwäche. Standortdebatte? Alles negativ in Deutschland? Und es gilt nicht nur für die Dax-notierten Unternehmen. Deutschland ist Export-Weltmeister. Indiz von Schwäche? Anlass, um eine Standortdebatte nur nach dem Motto zu führen „*Was funktioniert alles nicht in Deutschland?*“.

Diese deutsche Versessenheit ins Misslingen, in das, was alles nicht klappt, in diese ewigen Bedenken. Tucholsky hat mal gesagt: „*Und wenn wir sonst nichts haben, Bedenken haben wir, schwere Bedenken*“. Ich habe an anderer Stelle mal gesagt, diejenigen, die ins Scheitern orientiert sind, die suchen nach Gründen, diejenigen die ins Gelingen orientiert sind, die suchen nach Wegen - das gilt auch für eine Standortdebatte. Ich will also sagen, wir haben es mit einer Situation zu tun, wo es nicht so ganz leicht ist, den Vermittlungsprozess zu führen, was alles notwendig ist und auch zu vertreten. Zum Beispiel,

Wie weise ich darauf hin, dass das Verhältnis zwischen den Spitzenmanagergehältern, die gezahlt wurden zum Durchschnittseinkommen ihrer Beschäftigten, vor 25 Jahren dreißig zu eins war, aber laut Statistik des HWWA inzwischen bei ungefähr zweihundertvierzig zu eins liegt? Noch weiteren Reformbedarf? Wie nehme ich die Menschen mit - oder ganz salopp formuliert - wie halte ich den Laden zusammen?

Da habe ich manchmal den Eindruck, dass die Vertreter in anderen Berufsklassen, vielleicht auch in Wissenschaft, in Medien oder in Ver-



dass bei Siemens in Kamp-Lintfort, bei Karstadt, bei Schering, bei Opel, auch bei vielen kleineren und mittleren Unternehmen Veränderungen anstehen, wovon viele negativ betroffen sind. Und ich muss ihnen gleichzeitig vermitteln, dass darüber wir in Deutschland das Unternehmertum natürlich hochhalten müssen, insbesondere im Mittelstand. Ich muss ihnen vermitteln, dass die wegfallenden Arbeitsplätze in den großen Unternehmen teilweise tradierter Branchen, die sich aber stramm modernisiert haben, dass diese Arbeitsplätze nur kompensiert werden können im Mittelstand. Das heißt, ich muss die Fahne des unternehmenden Unternehmers hochhalten. Das ist die Schumpetersche Definition von Unternehmertum, nicht des unterlassenden Unternehmers.

bänden, oder auch bei Gewerkschaften, von der doch sehr einfachen und sehr vordergründigen Arbeitsteilung ausgehen: Das soll die Politik schon mal richten. Die ist schließlich der Betriebsrat dieser Gesellschaft. Diese Arbeitsteilung ist mir etwas zu leicht. Das was ich anmahne, sind Vorbildfunktionen und das sage ich sehr bestimmt, Vorbildfunktionen von Eliten.

Ich bin für eine Leistungselite - ganz deutlich. Eine Gesellschaft wird ohne eine Leistungselite nicht auskommen. Ich bin, wie Sie vielleicht nachvollziehen können, gegen Herkunftseliten. Das hat mit Verdiensten nichts zu tun, aber ich bin für Leistungseliten und ich bin dafür, dass diese Leistungseliten und dass diese Eliten sich

in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen auch zu Wort melden. Aber ich möchte, dass sie ihre Vorbildfunktionen wahrnehmen und zwar, egal wo sie sind, in der Wissenschaft, in der Wirtschaft, in der Politik und in den Medien mehr denn je.

So, da kann ich den Bogen schließen. Das heißt, wenn ich nach einer Legitimation für Unternehmertum suche und wenn ich für Vorbildfunktionen bin, dann bin ich auf solche Unternehmen angewiesen, die offenbar heute, Herr Schlapps, mit dem MinervaPreis ausgezeichnet werden. Und damit haben wir es auf den Punkt gebracht. Ich brauche Unternehmer, die darüber hinaus auch eine Vorstellung darüber haben, dass ohne ihre gesellschaftlich wichtige Funktion, ohne ihre Gemeinwohlorientierung, ohne ein Engagement für öffentliche Zwecke sie allein ihr Unternehmensziel noch nicht erreicht haben. Und deshalb finde ich die Idee sehr gut, dass ein solches Unternehmen heute hier bei Ihnen ausgezeichnet wird, das erkennbar diese Qualifikation, oder diese Qualitäten erlebt und darstellt, und zwar offenbar nicht nur mit Blick auf den TTC Jülich, sondern mit Blick auf noch ganz andere Aktivitäten, ob das das Glasmalereimuseum ist oder andere Dinge sind. Ich glaube, Herr Stommel und Herr Professor Treusch können das kompetenter beschreiben als ich.

Ich suche nach solchen Unternehmen und ich möchte, dass sie diese Vorbildfunktion wahrnehmen, in einer Phase der gesellschaftspolitischen Debatte in der Bundesrepublik Deutschland, wo wir wissen, dass wir in den jetzigen Strukturen Wohlstand und soziale Wohlfahrt so nicht aufrecht erhalten werden können.

Dasselbe gilt mit Blick auf den zweiten Aspekt den ich erwähnt habe, die Funktion eines Ehrenamtes in einer Gesellschaft. Wenn Sie so wollen, sind Sie unternehmerisch bürgerschaftlich engagiert. Aber ich kann es auch beziehen auf Sie als Einzelperson. Wir haben in Deutschland - wir haben in Nordrhein-Westfalen - eine sehr gute, geschriebene Verfassung. Das Grundgesetz, die Landesverfassung des Landes Nordrhein-Westfalen - alles richtig. Aber was macht die nicht geschriebene Verfassung einer Gesellschaft aus? Ich behaupte, dass trotz einer nach wie vor sehr ökonomisch starken Position der Bundesrepublik Deutschland, eines hohen Leistungspotentials des Landes Nordrhein-Westfalen, die Fliehkräfte in unserer Gesellschaft zunehmen.

Sie nehmen nicht ab - das wäre ein Irrtum. Diese Fliehkräfte können Sie immer noch dingfest machen am Gegensatz von Arm und Reich.

Einige von Ihnen werden den Zeitungen entnommen haben, dass es Armutsberichte gibt, die ausweisen, dass die Armut in Deutschland nicht abgenommen sondern zugenommen hat. Natürlich definiere ich nicht Armut in der selben Kategorie wie zum Beispiel Armut in den Drittländern. Aber es ändert nichts daran, dass über die Entwicklung der letzten zehn Jahre diese Pyramide - wenn Sie so wollen - sich weiter auseinander gezogen hat. Die Fliehkräfte nehmen zu zwischen Alt und Jung. Ich habe nur cursorisch darauf hingewiesen, dass diese demografische Entwicklung für uns ein Problem ist. Was passiert mit einer Gesellschaft, wenn sie immer älter wird? Wie wirkt sich das auf Produktivität und Innovationsfähigkeit aus, wenn meine Generation altersmäßig immer den größeren Anteil hat gegenüber denjenigen, die neu hinzukommen. Werden wir darüber langweiliger, innovations-unfähiger? Wie ist es mit der Abwägung zwischen Zukunftsinteresse und Gegenwartsinteresse? Nicht in diesem Saal - aber ansonsten habe ich den Eindruck wenn man in die Gesichter guckt, nimmt der Anteil derjenigen, die Gegenwartsinteressen wahrnehmen, zahlenmäßig zu, gegenüber denjenigen, die Zukunftsinteressen wahrnehmen.

Die nächsten Fliehkräfte können Sie dingfest machen an Einheimischen und Zugewanderten. Das geht uns plötzlich etwas durch den Kopf, wenn wir Botschaften oder Nachrichten aus den Niederlanden bekommen, wie schnell da etwas eskalieren kann. Zwischen Stadtvierteln, die sozial abzustürzen drohen - jedenfalls hochproblematrisch sind -, und den sogenannten besseren Vierteln. Wobei ich gar nicht soweit gehe, dass wir wechselseitig es mit einer Gettoisierung zu tun haben. Sie wissen, in den USA findet das statt - bis hin zu richtigen Schutzwänden und privaten Sicherheitskräften, die die besseren Stadtviertel dann eines Tages abzusichern haben.

Oder nehmen Sie die Auseinandersetzung zwischen denjenigen, die einen Job haben und die keinen Job haben, oder diejenigen, die ich bezeichne als die digitalen Analphabeten und diejenigen, die mit Informations- und Kommunikationstechniken umgehen können. Das wird ein neuer Analphabetismus. Oder schließlich diejenigen, die Kinder in die Welt setzen und die, die keine Kinder in die Welt setzen, aber

profitieren wollen vom Generationsvertrag. Darüber, über alleine diese sechs Kriterien, sage ich Ihnen voraus, ist eine Gesellschaft in ihrem Zusammenhalt vielleicht nicht bedroht, aber mindestens herausgefordert. Das meine ich mit den Fliehkräften einer Gesellschaft.

Nun lautet meine Antwort, dass die Politik allein diese Probleme wird nicht lösen können - das wird Sie überraschen. Einige werden jetzt sagen, na gut, der exkulpiert sich darüber nach dem Motto, jetzt meidet er die Verantwortung und bürdet es anderen auf. Nein, ich gehöre zu denjenigen, die sagen, Politik ist nicht omnipotent. Ich weiß, dass wir häufig den Fehler machen, so zu erscheinen, aber ich stelle fest, wir sind es nicht, und dann landen wir genau in dem Loch des Glaubwürdigkeitsverlustes, den Sie ja auch alle wahrnehmen. Ich sage Ihnen, die Politik wird nicht alle diese Probleme lösen können, sondern dies wird eine Bürde, dies wird eine Verantwortung der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kräfte sein. Dann bin ich - und ziehe wieder den Kreis - dann bin ich bei dem bürgerschaftlichen, bei dem zivilbürgerschaftlichen Engagement, das wir in einer solchen Gesellschaft brauchen, um mit diesen Fliehkräften einigermaßen fertig zu werden. Das macht dann den Kitt dieser Gesellschaft aus und den Zusammenhalt.

Einige von Ihnen werden sagen, mir geht's doch ganz gut und das, was da um mich herum passiert, zum Beispiel in Duisburg - Marxloh, das ist mir ziemlich gleichgültig, oder in Gelsenkirchen - Nord mit einer Arbeitslosenzahl von 17 Prozent. Ich werde Ihnen sagen, was Sie das angeht. Eines Tages fliegt Ihnen das als Bumerang in Form von sozialen Kosten an den Kopf zurück, und zwar Ihnen als Steuerzahler. Allein dadurch, dass wir da nicht hingucken oder diese Probleme nicht aufnehmen, sind sie ja nicht weg.

Das heißt, diejenigen, die nur in ökonomischen Kategorien dabei denken und sagen, also dieser „Herz-Jesu-Ansatz“ von Steinbrück, der klingt ja ein bisschen merkwürdig, die packe ich wenigstens bei ihrem eigenen ökonomischen Verständnis und sage: selbst in ihrer eigenen nackten ökonomischen Rationalität ist ein Verhalten problematisch und unsinnig, wenn Ihnen am langen Ende darüber mehr Kosten entstehen, als zum Beispiel das, was eine Prophylaxe, eine Vorsorge, eine Integration, eine Einbindung, eine Einladung kostet, wenn man denn bereit ist, über das Jahr hinweg zu denken.

Wir werden dies nur hinkriegen über das, was Bürger einbringen. Ich versuche, diejenigen ins Rampenlicht zu führen, die in Nordrhein-Westfalen sich ehrenamtlich engagieren. Und glauben Sie mir, dieses Ehrenamt ist sehr vielfältig und bemerkenswert und hoch respektabel. Ich könnte Ihnen das alles aufzählen, dann würde ich wahrscheinlich das Wort „Kalender“ von Ihnen hören. Aber es spielt sich ab in Bandbreiten, die sind wirklich phantastisch. Worauf ich hinausmöchte, das ist, etwas pathetisch ausgedrückt, dass die Helden des Alltages nicht über eine Sendung „Deutschland sucht den Superstar“ gesucht werden. Das sind Retortenprodukte einer Medienwirtschaft. Ob Sie Herrn Kügelböck oder Herrn Kübelböck kennen, ist völlig gleichgültig. Aber ob Sie in Ihrer Nachbarschaft jemanden kennen, der bei den „Grünen Damen“ tätig ist, der sich engagiert für die Schule seiner Kinder, der bei der Hospizbewegung tätig ist, oder der im Sportverein tätig ist oder in kirchlichen Gruppen, oder der zum Beispiel Stadtteilgeschichte schreibt, oder an bestimmten Projekten teilnimmt, oder Seniorenbetreuung macht, oder derjenige, der sagt, ich bin eigentlich zu früh pensioniert worden aber habe eine ganze Menge auf dem Kasten und das bringe ich ein und ich versuche anderen das zur Verfügung zu stellen - das sind die Helden des Alltags, pathetisch gesprochen.

Und wenn wir die etwas stärker würdigen könnten, genauso wie die Unternehmen, die unternehmenden Unternehmer, diejenigen, die über diese betriebswirtschaftliche Raison d'être hinausgehen, wenn wir das stärker ins Rampenlicht bringen können und dort vielleicht wieder anknüpfen können an etwas, was es an Tugenden ja mal gegeben hat, offenbar auch und gerade in der Aufbauphase dieser Bundesrepublik Deutschland, dann bin ich mir auch sicher, dass die vor uns stehenden Herausforderungen gemeistert werden können, und dass diese leidige Standortdebatte und diese ziemlich pessimistische Sicht ziemlich schnell wegzuwischen sind.

Ich habe an anderer Stelle schon gesagt, manchmal habe ich den Eindruck, dass mit Blick auf die notwendigen Veränderungen in Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik Deutschland wahrscheinlich gar nicht so sehr die strukturellen Barrieren eine Rolle spielen als vielmehr die mentalen. Boris Becker würde sagen: „Es kommt auf die mentale Einstellung auf dem Platz an.“ Das, glaube ich, gilt auch für das, was vor uns liegt.